

Kant für Kinder: Der weise Stuhlkreis

Philosophiekurs – Mit ihrem Projekt in Sachen Denken fördert Birgit Becker Liebigschüler auf ungewöhnliche Weise

VON PETRA LOCHMANN

Am Anfang war der Stuhl. „Mama, warum heißt der Stuhl denn Stuhl?“ Birgit Becker war verblüfft, als ihr kleiner Sohn das fragte. „Ich wusste nicht, was ich sagen sollte“, erzählt die studierte Pädagogin. „konnte auch nicht einschätzen, wie viel Philosophie ich dem Kleinen zumuten kann.“ Noch stärker sei dieses Gefühl gewesen, als ihr älterer Sohn mit acht Jahren belläufig im Bus zu ihr gesagt habe: „Leben, das ist das Glück beim Sterben.“ Spätestens da fragte sich die Mutter: „Was geht in dem Kinderkopf vor und wo wird das in der Schule aufgefangen?“ Eine Antwort habe sie nicht gefunden. Deshalb überlegte sich die an der TU tätige Pädagogin, Philosophie in die Schule zu bringen. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Marc Börner hat sie unter der Leitung von Professor Peter Euler ein entsprechendes Konzept erarbeitet.

Seit diesem Halbjahr bietet sie an der Justus-Liebig-Schule ein Projekt an: „Kant für Kinder“, eine Zusammenarbeit von TU und dem Gymnasium. In zwei Kursen treffen sich Schüler der fünften, sechsten und siebten Klasse einmal pro Woche, um sich gemeinsam Gedanken zu machen.

Lehrerin Inge Molitor ist begeistert von diesem Angebot. Denken und Reflektieren seien Schlüsselqualifikationen, die so geschult werden könnten. „Durch die Arbeitsgemeinschaft sollen die Schüler begreifen, wie wichtig es im Leben ist, Fragen zu stellen – auch ohne unmittelbar Antworten zu bekommen.“

In der sechsten Stunde des Donnerstagskurses sind sieben



Kant-Platz: Für den Vordenker bleibt in der Runde des Philosophie-Kurses von Birgit Becker (Bildmitte links) immer ein Stuhl frei. Die Nachwuchs-Grübler (rechts von Kant): Pieta Marburger, Lars van Egmond, Malte Diederich, Constantin Göbel, Yevhen Kozymka, Nicolai Bitzen, Philipp Altmann und Elena Jundt. FOTO: CLAUS VÖLKER

Jungen und ein Mädchen in Raum 202 der Justus-Liebig-Schule gekommen. „Ich bin hier, weil ich das Wissen liebe“, sagt Philipp theatralisch und kichert darüber. Doch die Kinder wissen genau, was sie tun. „Für uns sieht die Welt anders aus als für Erwachsene“, sagt Malte nüchtern. Die arbeiteten und hätten keine Zeit, um sich ausschweifende Gedanken zu machen. So sieht das auch der elfjährige Constantin: „Wir Kinder hinterfragen mehr, Erwachsene finden sich eher ab.“ Deshalb seien sie für Philosophie keineswegs zu jung, betont auch Nicolai. Er sagt: „Kinder sollten

ihre Zeit nutzen, später ist das Leben stressiger.“

Was kann man wissen, was meint man zu wissen?

Die acht Gymnasiasten haben ihre Stühle zum Stuhlkreis zusammengeschoben, einer bleibt leer. Philipp hängt ein Schild dran. „Hier sitzt immer der Immanuel Kant“, erzählt er. Als sei das ein Mitschüler, der heute mal fehlt. Dabei ist der Jahrtausend-Philosoph seit 202 Jahren tot. An den Fragen des Denkers richtet Birgit Becker die Diskussion aus. „Er ist die zentrale Figur, gehört deshalb auch unter uns“, erläutert die 34

Jahre alte Pädagogin. „Was können wir wissen?“ fragte sich der Vordenker und Birgit Becker gibt das weiter an die Elf- bis Dreizehnjährigen.

Eine heftige Diskussion entbrennt. Eigentlich haben sie sich darauf geeinigt, sich nicht gegenseitig ins Wort zu fallen. Das klappt nicht immer. Jetzt zum Beispiel nicht. Die Nachwuchsgrübler vergessen beinahe, dass sie extra Buchstaben aus Pappe gebastelt haben, mit denen sie Fragen oder Kommentarwünsche wortlos anmelden können.

Mit überschlagenden Kinderstimmen diskutieren sie. Pierre,

Lars, Malte, Constantin, Yevhen, Nicolai, Philipp und Elena werfen begeistert Zitate und eigene Weisheiten in die Runde. Gerade das macht für Birgit Becker den Reiz der Veranstaltung aus: „Die Kinder können spontan philosophieren. Das haben sich die Erwachsenen weitgehend abtrainiert.“ Da seien die Schüler sogar den Studenten an der Universität voraus. „Die Kinder trauen sich drauflos-zureden.“

Als es ruhiger wird, steht Projektleiterin Becker auf, klappt die Tafel auf. Dort steht ein Satz, den sie unbemerkt mit Kreide angeschrieben hat: „Nichts von dem, was wir wahrnehmen, entspricht der Wirklichkeit.“ Eine Provokation. Und die sitzt. Deshalb springt Philipp auf: „Aber ich nehme doch wahr, dass Pierre da sitzt und er sitzt da auch.“ Grinsend entgegnet Pierre: „Das wäre auch so, wenn ich ein Hologramm wäre.“ Auch absurdes Argumentieren ist erlaubt. Becker erinnert an die vergangene Stunde, in der sie festhielten, dass sich sogar die Summe aller Sinne täuschen kann.

Damit leitet sie zurück zu Kants Frage „Was können wir wissen?“. Die Kinder folgen ihr sofort auf dem verschlungenen Gedankengang. „Wo wäre der Unterschied?“, wirft Pierre ein. „Wir würden es doch sowieso nicht merken, wenn wir falsch wahrnehmen würden und damit nichts wüssten.“ Philipp hakt ein: „Wenn wir nichts wissen könnten, könnten wir auch nicht wissen, dass wir nichts wissen könnten.“ Und er fragt zum vierten Mal nach dem Eis, das Birgit Becker für erfolgreiches Nachdenken versprochen hat.